

Die Bedeutung von Erich Neumanns „Psychologie des Weiblichen“ für einen erforderlichen kollektiven Bewusstseinswandel

Exemplarisch erläutert anhand eines Sandspieltherapieprozesses

Thomas Mantel



Swastika

Zum Beginn des neuen Jahrtausends befinden wir uns in einer Übergangsphase, astrologisch betrachtet vom Zeitalter der Fische zum Wassermann-Zeitalter. Wir befinden uns in einer Phase des Bewusstseinswandels. Alte Wertstrukturen schwinden. Viele Veränderungen und Wandlungen halten uns zwar in Atem, sind andererseits aber auch für unser globales Überleben dringend erforderlich. Als Psychotherapeuten kommt uns nun die schwierige Aufgabe zu, Menschen, welche in dieser Umbruchzeit die Orientierung verloren haben, als stützende Begleiter beizustehen und ihnen zu helfen, für sich wieder einen Weg zu finden.

Die Schattenaspekte des einseitig patriarchal-rationalen Denkens durch die Abspaltung von der mit Weiblichkeit symbolisierten Natur und dem Unbewussten führte zu destruktiven Mechanismen, die in der ökologischen Krise immer deutlicher sichtbar werden. Besondere Bedeutung für die Bewusstseinsentwicklung bekommt daher meines Erachtens die Überwindung des einseitig patriarchal-rationalen Denkens. Hierfür erscheint die Befreiung der mit Weiblichkeit assoziierten Werte und Dinge sowie die Integration weiblicher Ansätze und Strategien als besonders wichtig. In seinem Buch „Zur Psychologie des Weiblichen“ gibt Erich Neumann wertvolle Hinweise.

Ich werde Neumanns theoretische Erläuterungen anhand eines Sandspielprozesses einer dreißigjährigen Frau in depressiver Krise als praktisches Beispiel darstellen. Das Fallbeispiel zeigt das Ringen und die Befreiung von negativ besetzter Weiblichkeit, die ebenso wie im konkreten Einzelschicksal auch im kollektiven Bereich für eine gesunde Weiterentwicklung dringend erforderlich ist. Die Befreiung, Wiederaufwertung und Reintegration des matriarchalen Bewusstseins auf einer neuen Ebene hat m. E. eine zentrale Bedeutung für unser globales Überleben.

Neumann beschreibt in seinem Buch, „Ursprungsgeschichte des Bewusstseins“, die Bewusstseinsentwicklung als eine Entwicklung vom Hirnstamm-Menschen zum Hirnrindenmenschen mit der Tendenz, die ursprüngliche Emotionalität zugunsten der Ratio abzubauen (1). Weiter schreibt er (2): "Der Prozess der Emanzipation des Ichs und des Bewusstseins von der Übermacht des Unbewussten ist in der abendländischen Entwicklung negativ geworden. Er hat über die Trennung der Systeme Bewusstsein-Unbewusstes hinaus weitgehend zu einer Spaltung zwischen ihnen geführt." An anderer Stelle führt Neumann aus : „Das matriachale Bewusstsein ist ein (in einem spezifischen Sinne) gebärendes Bewusstsein, das die Brücke bildet zwischen der Frau und dem schöpferischen Menschen, in dem die Anima und mit ihr auch das matriachale Bewusstsein stärker betont sind, als beim durchschnittlichen patriarchalen Manne.“ (3)

Unter den mir vertrauten Psychotherapiemethoden ist die Sandspieltherapie nach D. Kalff eine der weiblichsten Therapieformen mit großem seelischen Tiefgang und ist deshalb besonders geeignet, weiterführende Entwicklungsprozesse in diesem Sinne anzuregen und zu unterstützen.

Zur Theorie und Praxis der Sandspieltherapie

Die psychotherapeutische Methode der Sandspieltherapie wurde von der Schweizerin Dora M. Kalff aus dem Weltspiel Margarete Lowenfeld auf Anregung von C. G. Jung entwickelt. Weitere Einflüsse stammen aus dem Buddhismus, D. Kalff hatte jahrelang einen führenden buddhistischen Mönch bei sich zu Gast. Frau Kalff erkannte, dass die von Kindern oder Erwachsenen

gestalteten Serien von Sandbildern eine fortlaufende praktische Auseinandersetzung mit dem Unbewussten darstellen, vergleichbar mit dem analytischen Prozess anhand von Traumserien. Das Gestalten im Sand bewirkt einen ganzheitlichen psychischen Prozess im Sinne einer geistig-seelisch-körperlichen Tätigkeit. Geistig-seelische Kräfte werden so nicht nur aktiviert, sondern auch mit den Händen körperlich-schöpferisch umgesetzt. In diesem unmittelbaren Zusammenspiel zwischen Psyche und Materie unterscheidet sich hauptsächlich die Sandspieltherapie von der klassischen verbalen Analyse.

Die Sandspieltherapie führt auf non-verbale Weise zurück in die tief liegenden seelischen Schichten der Persönlichkeit und frühen Kindheit. Je tiefer Emotionen und Gefühle in uns verborgen sind, je ferner ein Persönlichkeitsanteil vom Bewusstsein ist, desto weniger finden wir Worte dafür. Das Gestalten mit den Händen bildet eine Brücke zwischen unserer Innenwelt und der Außenwelt. Mit den Händen können wir auch im Sand und streicheln, lieblosen und schlagen, wir können arbeiten, bearbeiten, verwandeln und schöpferisch gestalten. Dadurch werden die Hände zum Mittler zwischen Geist und Materie, zwischen innerer Vorstellung und konkreter Schöpfung. Durch die Handlung werden die existenten Energien sichtbar. Durch schöpferisches Gestalten mit den Händen können in der unbewussten Tiefe der Seele wirkende Kräfte sichtbar und damit auch erkennbar gemacht werden. Dies sind die wichtigsten Grundlagen der Sandspieltherapie. Äußerlich gesehen wird im Sandspiel vor allem gehandelt und wenig gesprochen, besonders wird nicht unmittelbar und rational interpretiert oder gedeutet.



Zur Sandspieltherapieausrüstung gehören zwei Sandtische, von denen je einer mit feuchtem und einer mit trockenem Sand ca. zur Hälfte gefüllt sind. Dies erlaubt ein Arbeiten in der Höhe und in der Tiefe. Der Boden des Kastens ist blau gestrichen, um evtl. die Vorstellung von Wasser zu erwecken. Es werden keinerlei Vorgaben gemacht, der Patient ist vollkommen frei, aus dem großen Materialangebot vollkommen frei zu tun und zu lassen, was er mag. Dadurch gestaltet der Patient im Sand genau das, was sich in ihm genau in diesem Augenblick spontan konstellierte. Der leere Raum im Sandkasten sowie die Gegenstände und Figuren in den Regalen sollen die Fantasie anregen und zum Fließen bringen, um innere Bilder zu gestalten. Das Eintauchen in das Fremde erschreckt den Menschen und erweckt zunächst Angst. Für das Gelingen der Sandspieltherapie ist deswegen ein Vertrauensverhältnis zum Therapeuten Voraussetzung, um die Angst vor dem Fremden, vor der Leere und vor allem dem eigenen Unbewussten zu überwinden und in den therapeutisch-gestalterischen Prozess hinein zu führen. Dies bezeichnete Dora Kalff als „freien und geschützten Raum“ des Sandspiels innerhalb der therapeutischen Beziehung.

Ich komme jetzt zu der Darstellung des Sandspielprozesses einer dreißigjährigen Frau in depressiver Krise, der das Ringen um die Befreiung von negativer Weiblichkeit veranschaulicht.

Anhand der Sandbilder will ich auch die frühe Phase der weiblichen Ich-Entwicklung aufzeigen, die sich von der männlichen Ich-Entwicklung durchaus unterscheidet. Hierzu ein weiteres Zitat von Erich Neumann in "Zur Psychologie des Weiblichen" (4). Er bezieht sich hier zunächst auf die **männliche** Entwicklung: "Da die männliche Selbstfindung an die Entwicklung des Bewusstseins und die Trennung der Systeme bewusst-unbewusst wesensmäßig gebunden ist, erscheinen Ich und Bewusstsein archetypisch immer unter der Symbolik des Männlichen. Das heißt, das männliche Individuum kommt zu einer Identifizierung seines Ichs mit dem Bewusstsein und seiner archetypisch-männlichen Rolle und identifiziert sich mit der menschengeschichtlichen Entwicklung des Bewusstseins. Es lebt den archetypischen Helden-Charakter individuell und erfährt erst in der kämpferischen Überwindung des Drachens, der naturhaften Seite des Unbewussten, der ihm in der Gestalt der Ur-Beziehung gegenüber tritt, sein Selbst. Für das **Weibliche** aber hat die Ur-Beziehung eine völlig andersartige Bedeutung und Wirkung. Die Identität mit der Mutter in der Ur-Beziehung kann, wenn auch das Weibliche zu sich als zum Weiblichen kommt, weitgehend bestehen bleiben, und die Selbstfindung des Weiblichen ist primär, da Selbstfindung und Ur-Beziehung bei ihm übereinstimmen können. Das heißt, das Weibliche kann in der Ur-Beziehung verbleiben, sich in ihr entfalten und zu sich kommen, ohne den Kreis des mütterlich-uroborischen und der großen Mutter verlassen zu müssen."

Falldarstellung

Die Patientin, die ich im Folgenden Frau Fels nennen möchte, war bei mir in dreijähriger tiefenpsychologischer Psychotherapie mit einem Termin pro Woche.

Im Erstgespräch erzählte die gepflegte, schlanke und mittelgroße Frau, dass ihr oftmals zum Weinen zumute sei und sie sich völlig am Ende fühle. Sie habe kein Vertrauen mehr in ihre eigenen Fähigkeiten. Als sie den starken affektiven Druck und ihre massiven Selbstzweifel ansprach, begann sie heftig zu weinen. Zur Vorgeschichte ist zu sagen, dass sie in ihrem Beruf als Ingenieurin von einem frauenfeindlichen Chef schikaniert wurde und deshalb lieber Arbeitslosigkeit auf sich nahm. Als sie im Rahmen einer Maßnahme des Arbeitsamtes einen Lebenslauf schreiben musste, stiegen in ihr Erinnerungen aus der Kindheit hoch, die sie bisher erfolgreich verdrängen konnte und so kam es zur Krise.

Als Ältestes von drei Geschwistern (Bruder zehn Jahre, Schwester elf Jahre jünger) war sie Anlass zur Ehe der Eltern. Die Mutter war bei der Geburt erst neunzehn Jahre alt und wird als sehr ängstlich und psychisch labil beschrieben. Von ihr fühlte sich Frau Fels als Kind zu wenig beachtet. Als Frau Fels selbst neunzehn Jahre alt war, erkrankte ihre Mutter erstmals an einer schizophrenen Psychose.

Dies geschah, nachdem sich die Oma mütterlicherseits im Rahmen einer wahnhaften Depression durch den Sprung in einen Fluss das Leben genommen hatte. Frau Fels übernahm damals als Älteste in der Geschwisterfolge die Mutterfunktion in der Familie und versuchte, alles zusammenzuhalten. Der 55-jährige Vater war als Selbstständiger im Finanzbereich tätig. Ihn schildert Frau Fels als sehr ehrgeizig. Er verlangte von ihr stets gute Leistungen und hat sie des öfteren auch geschlagen. Zwischen den Eltern gab es erhebliche Spannungen. Frau Fels erinnert sich daran, dass die Eltern Trennungsüberlegungen hatten, als sie ca. sechs Jahre alt war.

Nach der belasteten Kindheit erlebte sie es als große Befreiung, dass sie nach dem Abitur für neun Monate als Au-pair-Mädchen nach England gehen durfte, wo sie dann ihren ersten Freund kennenlernte. Nach ihrer Ausbildung als chemisch-technische Assistentin arbeitete sie nur neun Monate in diesem Beruf und fügte dann ein Ingenieurs-Studium an. Zwei Jahre später begann sie ihre Therapie bei mir. Zu diesem Zeitpunkt hatte sie gerade auch noch eine Krankenschwesterausbildung in einer psychiatrischen Klinik angefangen. Nach ihrem Scheitern als Ingenieurin bei dem als frauenfeindlich empfundenen Chef

war es ihr wegen Versagensängsten nicht möglich, in ihren alten Beruf als Ingenieurin zurückzukehren. Im Kontrast zu ihren beruflichen Schwierigkeiten lebt sie heute seit viereinhalb Jahren zufrieden mit einem vier Jahre älteren Physiker zusammen.

Therapieverlauf

Zum Therapieverlauf möchte ich zusammenfassend erwähnen, dass Frau Fels phasenweise in jeder Stunde ein Sandbild gestaltete, während es in anderen Zeiten nur gelegentlich einmal dazu kam. Insgesamt entstanden 24 Sandbilder in ihren 100 Therapiestunden, von denen ich aus Platzgründen nur 16 zeigen kann. Bei der Bearbeitung des zentralen Themas, dem Ringen um die Befreiung aus dem Bann der negativ besetzten Weiblichkeit, war sie oft sehr verzweifelt und auf die „Holding Function“ des Therapeuten angewiesen. Im „freien und geschützten Raum“ des Sandspiels bearbeitete sie gestalterisch präverbale und sehr frühe Konflikte im Rahmen ihrer weiblichen Ich-Entwicklung. Sie konnte deswegen oft auch keine Worte zu ihren Bildern finden. Dagegen bearbeitete sie entwicklungsgeschichtlich spätere anale und ödipale Konflikte vor allem verbal in der Therapie. Im Therapieverlauf entstand eine intensive Übertragungsbeziehung. Frau Fels entwickelte eine Übertragungsliebe mit anschließender Entwertung des Therapeuten zur Zeit des beginnenden Ablösungsprozesses.

1. Sandbild



Unter anfänglichen Widerständen, die sie ausdrückt mit den Worten: „Da sind so viele Sachen, da kann man sich ja gar nicht entscheiden“, begibt sich Frau Fels an den Sand. Auch ihre Unsicherheit projiziert sie auf den Therapeuten und meint zu mir, dass ich sie kritisch beobachten würde und sie damit verunsichere.

Sie gestaltet diese erste Szene, die ein wenig wie eine Materialsammlung wirkt. Wie viel sie aber damit anzufangen weiß, wird sie uns im weiteren Verlauf zeigen. Der fünfarmige Seestern im Zentrum kann als Symbol des Menschen gesehen werden, hier noch ganz im Unbewussten, zwar exponiert, aber wie zufällig daliegend. Dora Kalff schreibt: „Die fünf ist die Zahl des natürlichen Menschen. Der Mensch wird hier als Pentagramm mit ausgestreckten Armen und Beinen zusammen mit dem Kopf als Mikrokosmos im Makrokosmos gesehen.“ (5)

Die Zahl fünf wird mit den fünf Murmeln nochmals aufgegriffen. Eine der Murmeln enthält einen embryonal wirkenden Einschluss, und dadurch wird der Eindruck einer Urszene erweckt. Die Muscheln könnten schon daran denken lassen, dass es um die Entwicklung ihrer Weiblichkeit geht. In der Mitte sehen Sie in der Muschel eine Murmel, die hier wie eine Perle wirkt und ebenfalls zu weiblicher Thematik passen könnte.

Die Feder hinten in der Mitte wird im weiteren Verlauf noch öfter auftauchen. In der ägyptischen Mythologie ist die Feder mit der Göttin Maat, der Schicksalsgöttin verbunden, welche Macht und Wahrheit symbolisiert. Auf das

Luftelement hinweisend, ist die Feder auch mit dem geistigen Prinzip verbunden. Rinden und Moos deuten zaghafte vegetative Elemente einer irdischen Grundlage an. Und mit den robusten Kiefernzapfen ist das Thema „Stirb und Werde“ eines möglichen und notwendigen Wandlungsprozesses angesprochen.

2. Sandbild



In der darauffolgenden Stunde gestaltet Frau Fels weinend in depressiver Stimmung dieses zweite Sandbild. Es sind fünf Bereiche dargestellt. Sie beginnt rechts vorne. Hier sitzt eine Frau vor dem Häuschen und wirkt wie gefangen von einer großen Schlange. Diese goldene Schlange erinnert Frau Fels an eine Halskette ihrer Mutter. Sie erwähnt, dass sie ihr überhaupt nicht gefalle. Dieser Hinweis legt nahe, dass die Schlange hier in ihrem negativen Aspekt empfunden wird und dem todbringenden negativ-verschlingenden Mutterarchetyp entspricht. Dazu passt, dass Frau Fels psychisch wie an ihre Mutter gekettet wirkt. Deren Leben erscheint durch die psychotische Erkrankung wie von einer Schlange vergiftet. Statt der Formulierung „negativ-verschlingender Mutterarchetyp“ halte ich es für treffender, hier von dem negativen, destruktiven Bereich des Unbewussten zu sprechen.

Den Bereich links hinten, also diagonal zur Ecke der Mutter, widmet Frau Fels ihrer Großmutter, die Hühner und Katzen hatte. Mit ihr verbindet sie positive Erinnerungen. Katzen sind unter anderem als Attribute der Muttergöttin Isis

und der Mondgöttin Bastet bekannt. Als lunare Tiere stehen sie mit der weiblichen Fruchtbarkeit in Verbindung. Zu der schwarzen Puppe bemerkt Frau Fels, dass sie als Kind eine ganz ähnliche hatte.

Links vorne sehen wir die Figur, mit der sich die Sandspielerin selbst identifiziert (Ich-Figur). Als weibliche Attribute sind wieder Muscheln vertreten, und in der Glaskugel könnte das Ziel des Prozesses, die Erreichung der weiblichen Ganzheit, angedeutet sein.

Die beginnende, trauernde Auseinandersetzung mit dem Mutterkonflikt wird rechts hinten durch die Pieta dargestellt. Die Problematik ihrer eigenen Weiblichkeitsentwicklung ist eng damit verknüpft. Frau Fels spürt offensichtlich, dass sie eine schwere Sisyphus-Arbeit zu bewältigen hat.

Hinter der Sisyphusfigur (Mitte) steht ein Tyrannosaurus Rex. Die Auseinandersetzung mit dem negativen Mutterarchetyp ist für Frau Fels von zentraler Bedeutung, weil durch die psychische Erkrankung der Mutter und den Suizid der Großmutter dieser Aspekt verschärft wird und einen besonders verschlingenden Charakter besitzt. Dies hat zur Folge, dass ihre Individuationsentwicklung erschwert ist. Eine Spaltung des Mutterarchetyps in einen positiven Aspekt, den sie auf die Großmutter projiziert, und einen negativen Aspekt, den sie mit der Mutter verbindet, wird hier deutlich. Diese Spaltung ist Ausdruck eines frühen Abwehrmechanismus, der auf die Tiefe der Störung hinweist.

3. Sandbild



Unter Seufzern gestaltet Frau Fels im 3. Sandbild diese zentrierte Szene. Sie meint selber dazu: „Das sieht aus wie ein Grab, die Schlange war mir unangenehm, deshalb habe ich sie (rechts vorne) begraben. Vielleicht ist es ein inneres Begraben in eine Schutzhülle - vielleicht begrabe ich auch ein Problem, das ich nicht bewältigen kann, - das ruht. Am liebsten würde ich jetzt irgendwo reinhauen und alles kaputt machen. Ich habe ein schlechtes Gewissen meiner Mutter gegenüber. Ich befürchte, dass sie sich umbringen könnte.“

Dass Frau Fels den Mutterkonflikt nicht bewältigen kann und hilflose Wut mobilisiert wird, ist sicher gut nachvollziehbar, zumal sie ja die Wiederholung dessen befürchtet, was sie ehemals beim Suizid der Großmutter durchmachte. Die Schlange befand sich zunächst in einem kleinen Erdhügel rechts vorne. Das entspricht der Mutterecke aus dem 1. Sandbild. Mit ihrem Anliegen, das Problem zu begraben, welches sie nicht bewältigen kann beziehungsweise es ruhen zu lassen, beschreibt sie den alchemistischen Prozess der Inkubation. Er symbolisiert eine Regression mit dem Ziel progressiver Ich-Entwicklung, wie man sie immer wieder in Sandbildern antrifft. Auch das Schneckenhaus auf dem Erdhügel weist auf die Introversion im therapeutischen Prozess hin.

Nach der Therapiestunde wirkte das Sandbild auf mich zunehmend wie ein schwangerer Bauch, der mandala-artig geschmückt ist. Beim Aufräumen fand ich diese Assoziation insofern bestätigt, als ich in dem Erdhügel die große durchsichtige Murmel aus dem ersten Sandbild entdeckte, die den roten embryoartigen Einschluss enthält.

4. Sandbild



Hier im 4. Sandbild vertieft Frau Fels die Thematik des dritten Sandbildes und zeigt uns, was durch die Inkubation verwandelt werden soll. Sie sagt selbst: „Das sind alles Dinge, die ich mit meiner Mutter verbinde“.

Sie vergräbt in der Mitte eine Schlange, die wir im ersten Sandbild als Symbol für den verschlingenden Mutterarchetyp kennengelernt haben. Als Differenzierung fügt sie ein Krokodil und eine Spinne bei. Als positive Elemente begräbt sie Rosenblüten, einen Engel und eine weibliche Heldenfigur (Tila) sowie ein Kreuz. Nach C. G. Jung bedeutet das Kreuz als Quartärnität, also als viergeteilte Ganzheit, das klassische Symbol des Selbst, das den Wandlungsprozess in der Inkubation des therapeutischen Prozesses steuert. (6) (Inkubation = Tempelschlaf in der Antike, um Heilung oder Belehrung durch einen Gott zu erfahren)

Frau Fels identifiziert sich mit dem „Denker“ (rechts hinten), der über die Szene nachzugrübeln scheint. Die Doppelung der Drachen (rechts vorne) betont die Heftigkeit des Mutterkonfliktes, der hier als ausweglos empfunden wird.

5. Sandbild



Diese Szene des 5. Sandbildes gibt uns Gelegenheit, die Rückkehr aus der Unterwelt der Toten und Monster nachzuempfinden. Die Ich-Figur (Puppe) sitzt wie eben erst ans Ufer geschwemmt, benommen da.

Nach der Auseinandersetzung mit dem negativen Mutterarchetyp in den voran-

gehenden Sandbildern sehen wir hier als wichtiges neues Element eine Brücke über den Fluss dargestellt. Auf der Brücke liegt eine kristallklare Kugel und darüber eine gelbe Blüte. Die Brücke verbindet in der Diagonale die beiden Bereiche des positiven und negativen Mutterarchetyps des zweiten Sandbildes. Wo wir jetzt abstrahiert einen „guten Stern“ (links hinten) sehen, war der positiv großmütterliche Bereich dargestellt und diagonal rechts vorne die negativ besetzte Mutterecke. Mit der Brücke beginnt hier die aktive Auseinandersetzung zur Überwindung der Spaltung. Die sonnige Blüte würdigt die hoffnungsvolle Brückenidee wie einen strahlenden Lichtblick. Sogleich kommt elementares neues Leben mit Fischen, Robbe, Schafen und besonders den drei Fröschen als Hinweis auf eine psychische Weiterentwicklung hinzu.

In den folgenden Wochen ringt Frau Fels ausschließlich auf verbaler Ebene mit der problematischen Mutterthematik. Auch in der Übertragungsbeziehung zu mir aktualisiert sie die erlebte Enttäuschung von der Mutter und zweifelt zutiefst daran, dass ich ihr therapeutisch helfen kann.

6. Sandbild



Drei Monate später hat sich im 6. Sandbild aus der Urmaterie des ersten Sandbildes und des im letzten Bild in Fluss gekommenen Lebensstroms jetzt hoffnungsvolles Leben an Land entwickelt. Alles steht auf festem Boden. Um ihren guten Stern gruppiert Frau Fels „schöne Dinge“, wie sie selbst sagt. Vor

ihrer Ich-Figur, der sie leuchtende Blüten in den Schoß gesammelt hat, steht - fast möchte ich meinen: wie verheißend - eine weiße Fruchtbarkeitsgöttin mit zwei Hasen unter dem Arm. Ihr im Rücken, quasi in ihrem Schatten, sehen wir eine dunkle Figur platziert. Mit einem übergroßen Fisch, wie aus der Urtiefe des Meeres gezogen, steht sie da und wirkt wie eine Animus-Figur. Frau Fels zeigt uns damit ein kraftvolles Symbol der Fruchtbarkeit ihres Unbewussten. Gleich rechts daneben ein brütender Vogel im Nest. Der Fisch, der aus der Tiefe geborgen wurde, und der Vogel, der sich aus der Luft niedergelassen hat, ermöglichen zusammen die Gestaltwerdung neuen Lebens in Frau Fels, die hier durch die Brutsituation dargestellt wird. Die zwei Robben (vorne Mitte) erinnern Frau Fels an lieb gewonnene Figürchen ihrer Großmutter. Ebenso die beiden Rehkitze, die sich hier wie scheue Seelenaspekte der Mitte nähern. Auch eine Schnecke wagt sich aus ihrem Häuschen und scheint, wie alles andere, der Mitte zuzustreben. Die zwei aufgestellten Laternchen weisen besonders deutlich auf den in Gang gekommenen Bewusstwerdungsprozess hin. Viel Licht fällt jetzt auf die weibliche, hier ganz zentrale Thematik. Frau Fels hat damit in der Tiefe einen positiven Wendepunkt im Therapieprozess erreicht. Zwei Schafe (links) ergänzen den friedlichen Charakter des Bildes. Auf dem Foto schlecht sichtbar, ziehen und schieben zwei Elefanten einen schweren Baumstamm. Diese kommen mir wie eine Darstellung des therapeutischen Bemühens von Frau Fels und mir vor in der letzten Zeit. Das sich gemeinsame Bemühen und zu zweit Hinschauen, die gute, zugleich auch schwierige Zusammenarbeit, mag zu den zahlreichen Dopplungen mit beigetragen haben. Auf die Mitte zentriert finden wir also viele hilfreiche seelische Aspekte versammelt, welche die Ich-Entwicklung und die Weiblichkeitsentwicklung fördern. Auch scheint sich jetzt eine positive Elternimago entwickelt zu haben, die gutes Gedeihen ermöglicht.

7. Sandbild



Sieben Monate nach Therapiebeginn entsteht das 7. Sandbild. Im Zentrum des Lebensrades weist die Abbildung eines aztekischen Gottes auf neues aufkeimendes Bewusstseins hin. Kreisförmig sind Selbstaspekte angeordnet: Vorne in der Mitte sitzt die Ich-Figur an eine Pyramide gelehnt vor einem Hackklotz. Letzterer weist auf bereits gelungene harte Arbeit zur Bewältigung des Mutterkonfliktes hin und dient der Vorbereitung von Feuer als Wandlungssymbol. Rechts im Kreis ist durch das Christuskind die Frucht des Wandlungsprozesses angesprochen. Mit der Geburt des göttlichen Kindes beginnt hier der Aufbau des gesunden Selbst. Auf das frühkindliche Schicksal von Frau Fels hinweisend, ist es noch von der Schlange gefangen dargestellt. Zugleich wird es von zwei göttlichen Figuren flankiert. Weiter hinten im Bild zu sehen steht ein ägyptischer Pharao, der bekanntlich als Inkarnation des Sonnengottes galt. Auf der anderen Seite tanzt Schiwa (oder Nataraja), der indische Schöpfergott.

Links im Kreis sind zwei chinesische Angler zu sehen. Jeder hat einen Fisch. Hier möchte ich darauf hinweisen, dass Jesus symbolisch als Fisch dargestellt wurde. ICHTYS, das griechische Wort für Fisch war die Abkürzung für „Jesus, Christos, Theu Yos, Sothär“, das heißt Jesus Christus, Sohn Gottes und Erretter. Die markante Gewichtung der vier Ecken stabilisiert die Gesamtszene und bezeichnet für Mandalas typisch quasi die Quadratur des Kreises. Es werden Elemente des bisherigen Therapieprozesses aufgegriffen. Die Mohnkapseln rechts vorne könnten auf einen rauschartigen Charakter des

spirituellen Empfindens in diesem Bild hinweisen. Als ein solches Ereignis beschreibt Neumann speziell im Rahmen der weiblichen Entwicklung den Einbruch des patriarchalen Uroborus: „Ein rauschhaftes Überwältigtwerden des Weiblichen, das nicht personenhaft auf einen konkreten Mann bezogen und auf ihn projiziert, sondern als anonym-transpersonales Numen (Gottheit) erfahren wird.“ (7)

Wie an dem gut strukturierten Sandbild deutlich zu erkennen ist, setzt der Einbruch des patriarchalen Uroborus (väterliche Urvollkommenheit) starke Ordnungskräfte frei. Das ermöglicht die Befreiung aus der Gefangenschaft des mütterlichen Bannkreises.

8. Sandbild



Nach Eskalation des Mutterkonfliktes gestaltet Frau Fels unter heftigem Weinen im 8. Sandbild dieses Mausoleum. Ihre Mutter war erneut psychotisch erkrankt und hatte die Patientin in Telefonanrufen beschimpft, was in der Aussage gipfelte: „Du bist mein Mörder“. Frau Fels beerdigt die Ich-Figur, bedeckt sie mit Rosen und Murmeln und gibt ein silbernes Kreuz dazu. Das Mausoleum wird von der großen Schlange umfassen, und die Spinne, die uns aus dem vierten Sandbild bekannt ist, sitzt an der Kopfseite unter der Pieta. Hinter ihr steht ein tröstender Engel. Zwei Drachen halten eine Frau und einen Mann im Maul. Ich assoziiere dazu die Eltern von Frau Fels. Links vor dem Mausoleum steht die weibliche Heldin (Thila = Frau von He-Man), die uns aus dem 4. Sandbild bereits bekannt ist, und rechts Skeletor, ein männlicher

Bösewicht, als ihr Gegenspieler. Ganz links sehen wir die Großmutterfigur als positive große Mutter tröstlich diese Trauersituation flankierend, entsprechend rechts gegenüber den Stern. Diesen hatte sie bereits im vierten Sandbild als positiven Gegenpol zum negativ verschlingenden Mutterarchetyp der Schlange eingeführt. Die weibliche Heldin hat hier also ausdrücklich die Unterstützung der großen Mutter im Kampf gegen Skeletor, dem Todbringer des negativen Mutterarchetyps.

Das Sandbild zeigt eine Gestaltung zu Neumanns Begriff der Selbstaufgabe im Zusammenhang mit dem Einbruch des patriarchalen Uroborus. Er schreibt dazu: „Mit dem patriarchalen Uroborus brechen in den Persönlichkeitsbereich unbewusste innere Kräfte und transpersonale Inhalte ein, deren energetische Ladung die Ladung des Bewusstseins des Weiblichen ungemein übersteigt. Die Macht des Unbewussten wird, weil sie eindringend und überwältigend ist, als ein Männliches erfahren und erfüllt das Weibliche mit tödlicher Angst. Ein deutliches Symbol dafür ist das Mythologem von der Todeshochzeit.“ (8)

9. Sandbild



Nach durchrungener Todesstunde begegnet uns hier die Ich-Figur (rechts) als befreites Kind, unbefangen spielend. Anstelle des mächtigen Grabes erscheint eine Swastika - sogar gedoppelt - was das neue Energiezentrum noch stärker erscheinen lässt.

Das Bild lässt uns spüren, dass die befreite Seele von Glückseligkeit ergriffen

ist. Fast wie ein humorvolles Augenzwinkern wirkt auf mich, dass Frau Fels (rechts hinten) durch einen Stein mit Loch in der Mitte ein Ästchen gesteckt hat - wie ein Liebespfeil, der ganz unschuldig-kindlich das Herz des Lebens getroffen hat. Nach dem dramatischen Unglücklichsein des letzten Bildes sehen wir hier, wie sich ein neuer Schöpfungstag konstelliert.

Das Symbol der Swastika steht (u. a.) für Leben, Bewegung, inneres und äußeres Glück und zählt zu den komplexen, universellen und schon prähistorischen Sonnensymbolen. Den Ursprung des Wortes "Swastika" fand ich angegeben mit: „Es ist gut.“ (9) Das in der Swastika enthaltene Kreuz, das Leid, hat sich in diesem Symbol aus der Erstarrung gelöst.

Nach Neumann (10) endet hiermit die Psychologie des Patriarchats und es beginnt die **Psychologie der Begegnung, der Selbst-Hingabe und der Individuation, der Selbst-Findung des Weiblichen**. Sie sind die beiden letzten und höchsten Phasen der psychischen Entwicklung des Weiblichen. ... Beide Phasen setzen die innere Überwindung der Patriarchatssymbiose voraus. ... In der echten Begegnung kommt es, im Gegensatz zu der kollektiven Polarisierung der Patriarchatssymbiose, zu einer Beziehung, in der Weibliches und Männliches als bewusste und als unbewusste Strukturen, d. h. als Ganzheiten, aufeinander bezogen sind. Eine derartige Beziehungsform hat Jung in der „Psychologie der Übertragung“ als archetypische Quarternio dargestellt, d. h. als eine vierfache Bezogenheit, in der das Bewusstsein und das Unbewusste beider Partner miteinander in Kontakt stehen. Dabei wird die ganze Natur jedes Menschen erfasst, d. h. beim Manne nicht nur sein patriarchal-männliches Bewusstsein, sondern ebenso auch seine weibliche Anima-Seite „... wo die tiefsten Schichten der Persönlichkeit in die lebendige Auseinandersetzung einbezogen werden, wird das Nur-Individuelle der Einzelpersönlichkeit zum Ausgangspunkt für eine Erfahrung des Transpersonalen in ihr selbst und im Gegenüber.“

Da die Achse und entsprechend die innere Mitte von Frau Fels standhält, entsteht eine Drehbewegung. Die Quadratur, die Vier wandelt sich zu einem Sonnenkreis. Im Buddhismus zählt die Swastika zu den acht Glückszeichen. Zu finden ist es u. a. als Siegel von Buddhas Herz und als Zeichen des Kreislaufs der Wiedergeburt. Auch ist damit die unaufhörliche Erneuerung des Lebens, man könnte auch sagen, die Unsterblichkeit der Seele, angedeutet. Die Swastika kann auch die Entstehung eines neuen Universums ausdrücken, einer aus sich selbst schöpferischen neuen Ganzheit. Angesprochen sind sowohl die zentrifugalen als auch die zentripetalen Kräfte, also die komplementären Phasen der Bewegung, vom Zentrum ausgehend und zu ihm zurückkehrend. Die Rechtsläufigkeit der Swastika findet sich in vielen Darstellungen als Zeichen des Weiblichen (aber nicht überall).

Frau Fels erzählt mir heute, dass sie als Kind besonders gerne mit Steinen spielte. Sie erinnert sich daran, auf dem Speicher im Hause der Oma eine ganze

Kiste voll davon gefunden zu haben. Zur aktuellen Lebenssituation von Frau Fels ist anzumerken, dass sie sich inzwischen entschieden hat, ihre Krankenschwesterausbildung in der Psychiatrie abzubrechen. In ihrem erlernten Beruf als Ingenieurin hat sie eine neue Stelle angenommen.

10. Sandbild



In der folgenden dreimonatigen Pause am Sand stabilisiert sich in der Gesprächstherapie ihre neue berufliche Situation und schreitet ihre weibliche Identitätsentwicklung voran. Im Zuge der Bearbeitung dieser Thematik entwickelt sich vorübergehend die Übertragungsliebe.

Das 10. Sandbild zeigt Frau Fels' neue weibliche Zukunftsphantasie. Sie wünscht sich nun zusammen mit ihrem Lebenspartner, ein Kind zu bekommen. Sich diesem Wunsch zu stellen, erfordert gewiss auch Mut, denn die Zeugungsfähigkeit des Mannes ist wegen einer zurückliegenden Hodenkrebsoperation ungewiss. Man könnte erwägen, ob die Szene deshalb so weit nach hinten in die Ecke gesetzt ist.

In der innigen Umarmung von Ich-Figur und Großmutter, würdige Vertreterin der Leben spendenden großen Mutter, findet die Bejahung der eigenen Weiblichkeit ihren Ausdruck. Das Neugeborene in der Krippe mag nicht nur im Sinne des aktuellen Kinderwunsches zu verstehen sein, sondern zugleich auf die Geburt ihres eigenen Selbst hinweisen.

Aus Platzgründen müssen hier zwei weitere Sandbilder unbesprochen bleiben,

in denen sie in mörderischer Wut Abschied von ihren alten Eltern-Images nimmt. In der verbalen Therapie wird von ihr viel Beziehungsklärung mit dem Lebenspartner thematisiert.

13. Sandbild



Seit Therapiebeginn sind inzwischen anderthalb Jahre vergangen. Ganz bei sich selbst angekommen, lässt sich dieses 13. Sandbild als eine nächste Stufe ihrer Selbstmanifestation auffassen. Im Gegensatz zum 9. Sandbild mit der abstrakten Swastika wird hier alles konkret ausgestaltet. Jetzt ist sie mit einem persönlichen Zuhause selbst in der Mitte angekommen. Die Seele hat sich niedergelassen und verfügt über einen geschützten Raum mit einem in Fassung gebrachten Lebenslicht im Laternchen. Das Kind auf dem Schoß lässt uns ihre Freude an mütterlicher Weiblichkeit mitempfinden. Und auch sich selbst hat sie nun wirklich, wie mit Händen greifbar, gefunden. Insgesamt sehen wir eine schöne Szene, die viel gestalteten Lebensraum und Lebensfülle bietet.

Wohl aus Dankbarkeit gibt Frau Fels der Großmutter einen Ehrenplatz, aber ihres Schutzes scheint sie nicht mehr zu bedürfen. Ich möchte nur noch auf die vordere rechte Ecke eingehen. Nicht unbemerkt, sondern wie durch einen eigens hierfür geschaffenen Durchlass kriecht die goldene Schlange durchs Tor. Bisher begegneten wir ihr immer wieder in Assoziation mit dem negativen Mutterarchetyp. Hier erscheint sie jetzt wichtig und akzeptiert, selbst die gebührenden Grenzen einhaltend. Das ist natürlich Ausdruck der von Frau Fels bereits erworbenen inneren Stabilität. Durch ihren gelungenen Therapieprozess

entsteht ein Tor der Wandlung. Auch die Schlange als solche gehört ja zu den typischen Wandlungssymbolen. Als chthonisch erdhaftes Tier verkörpert sie ursprüngliche Instinkt-Natur und begleitet viele weiblichen Gottheiten sowie die große Mutter selbst. Von besonderer Bedeutung ist hier, dass die Schlange im Zusammenhang mit einem Adler (rechts) erscheint, der als Sonnentier die männlich-geistig-himmlichen Kräfte darstellt. Die Gegensatzpaare männlich und weiblich, beziehungsweise geistig und erdhaft, bilden eine kosmische Einheit.

14. Sandbild



Der fruchtbare Kontakt zwischen männlichen und weiblichen Kräften spielt für die Entwicklung der weiblichen Psyche eine wichtige Rolle. Nach Überwindung der Gefangenschaft aus dem Patriarchat kommt es nun zur Phase männlich-weiblicher Begegnung.

Als ein wunderbares Ergebnis dieser Begegnung sehen wir im 14. Sandbild einen phallischen Turm mit vier Säulen. Neumann schreibt: „Der Turm ist ein sehr vielschichtiges Symbol. Er ist weiblich als Mandala-Bezirk, aber er ist auch phallisch als Erdphallus wie ein Baum, der Stein und die Mauer. Er ist ein Symbol der menschlichen Kultur und des menschlichen Bewusstseins und wird deswegen als „weitschauender Turm“ bezeichnet.“ (11)

Vier Säulen stützen zum Beispiel in der altägyptischen Vorstellung das Himmelsgewölbe. Die Quartärnität (Vierheit) steht nach C.G. Jung für das Selbst, für das auch die den Turm umgebenden Kreise aus Muscheln, Moos und

Lärchenzapfen stehen.

Also auf einer Weitsicht gewährenden, symbolischen Zentrum für die Ich- und Bewusstseinsentwicklung feiert Frau Fels mit der Besetzung der Spitze (durch ihre Ich-Figur, die Puppe) ihren Triumph. Es ist dies die in der Therapie erworbene Fähigkeit, sich mit zentrierter Übersicht ins Geistige erheben zu können. Dieses Ereignis wird durch ihr Sitzen auf einem Ganzheitssymbol noch unterstrichen. Auf der Kugel die Mitte zu finden, gelingt ihr gut. Es ist ein fast unmögliches Kunststück und war atemberaubend mit anzusehen.

Frau Fels scheint zu spüren, dass trotz Triumph der geistigen Instanz bei ihr auch noch eine gut geerdete Entwicklung vorankommen muss. Dies deutet sie rechts vorne an. Hier stellt sie erstmals jetzt noch hölzernen wirkend eine komplette menschliche Familie dar, bestehend aus Mann, Frau und Kind. Sie ist von Bauernhoftieren umgeben (auf dem Foto nicht zu sehen).

15. Sandbild



Nach euphorischer, phallischer Höhe findet Frau Fels hier im 15. Sandbild mit ihrer Ich-Figur quasi weiblich zentriert ihren Platz symbolisch auf der Ebene des Meeresspiegels. Sie selbst erwähnt, dass das Wasser ihr Element sei. Es trägt die Schiffe und beherbergt mit den Fischen Leben. Durch den Schub männlicher Kräfte in ihrer Ich-Entwicklung kann sie hier in reicher Schönheit und Fülle Schätze heben, die aus der Tiefe des weiblichen Unbewussten nun hervordrängen. Die drei Schiffchen aus Nusschalen deuten darauf hin, dass ihre seelische Weiterentwicklung gut in Fahrt gekommen ist. Die ehemals sehr

einengende große Mutter-Schlange hat sich inzwischen in ein positives Symbol der Urkraft der Mutter Natur gewandelt und wird mit einer blütengeschmückten Ecke (rechts vorne) bedacht, während links vorne der Torbogen auf einen eigenen persönlichen Bereich hinweist.

17. Sandbild



Im Anschluss an die Phase der mal maskulin, mal feminin betonten Extraversion gestaltet Frau Fels im 17. Sandbild zentriert diesen behaglichen Rückzugsort als Refugium (Garten) und Schutz für ihre zarten Seelenteile. Es ist ein Ort der Regeneration. Als einen ihrer geborgenen Schätze entdecken wir die Muschel mit der Perle. Und auch ihre Schäfchen hat sie, wie man so sagt, ins Trockene gebracht. Die Seele hat eine Heimat gefunden.

19. Sandbild



Nachdem die Integration des negativen Mutterarchetyps, von Frau Fels oftmals dargestellt durch die Schlange und den positiven Mutterarchetyp, immer wieder durch die Großmutterfigur vertreten, erreicht ist, ebenso wie die Auseinandersetzung mit dem patriarchalen Uroboros, gelingt Frau Fels bestens vorbereitet eine überzeugende Selbstmanifestation. Ein Sonnen-Mandala erstrahlt über die gesamte Fläche. Im Zentrum hat sich die Ich-Figur von Frau Fels sozusagen eingenistet. Auf ihrem Schoß repräsentiert ein kleiner Bär das zum Leben erwachte Selbst, das Zentrum des Unbewussten. Die wichtigsten Figuren und Gegenstände des Sandspielprozesses sind in das Mandala integriert.

Die Struktur der Sonne ist Ausdruck von Ganzheit. Im innersten Kreis wird diese durch die beiden Robben verstärkt, die wie Yin und Yang angeordnet sind. Die Ganzheit wird sogar noch ein drittes Mal in der Mitte betont durch die Zusammenfassung von Windvogel und Herz, die symbolisch für Geist und Seele stehen.

Die von der Mitte ausgehenden Kreise und Strahlen finden in den vier Eckpunkten ihre Ergänzung. Sie sind mit markanten Figuren des Therapieprozesses bestückt. Von Sisyphus (links hinten) wissen wir inzwischen, dass seine Arbeit das Gelingen der Selbstfindung unter schwierigen Bedingungen betraf. Mit dem schwarzen Stein bekräftigt Frau Fels das düster, schwere Gewicht. Diagonal zum nur Schaffenden finden wir den Grübler platziert (rechts vorne). Sisyphus schien das Gelingen ehemals unmöglich angesichts des Dinosauriers (links vorne). Es gelang ihm schließlich doch, dank des neuen Lichtes, des Sterns, der

Bedeutung hin. Ich sehe ihn als Symbol der Selbstfindung, die Frau Fels in ihrer Therapie gelungen ist. Das Selbst ist ihr neues Zentrum geworden. Es hat sich unaufdringlich in ihr Leben integriert. Auf dieser Basis kann das ganze Spektrum des Stirb und Werde des Lebens angenommen werden. In der Ecke links vorne deutet Frau Fels ein Grab an. Dies geschieht in Trauer um ihren vor einiger Zeit verstorbenen Großvater. Frau Fels möchte ihn jetzt mit der Großmutter wiedervereint wissen, um die sie hier auch noch einmal trauern muss, und kommt so zu einer inneren Aussöhnung. In diesen Prozess mischt sich zugleich der Abschiedsschmerz, den Therapeuten betreffend. Stärkung und neuer Wind weht hinten links (Windmühle) aus der Ecke, inzwischen reifender Mutterschaft. Frau Fels ist schwanger geworden und jetzt auch verheiratet. (Mittlerweile hat sie ein sehr hübsches Mädchen und einen Jungen geboren und mir jeweils Fotos geschickt.)

Zusammenfassend lässt sich über den Therapieprozess von Frau Fels sagen: Durch die gestalterische und auch regressive Nutzung des „freien und geschützten“ Raumes im Sandspiel gelang es Frau Fels, die frühen Stufen der weiblichen Ich-Entwicklung in einem gelungenen Integrationsprozess nachzuholen. Sie konnte sich dadurch aus dem Bann der negativ besetzten Weiblichkeit befreien und ein neues Selbstbewusstsein entwickeln.

Schlussresümee

An dem vorgestellten Sandspielfall konnten Sie vielleicht anhand der Sandbilder nachvollziehen, wie mühsam und leidvoll die Befreiung von negativ besetzter Weiblichkeit sein kann. Ebenso wie im konkreten Einzelschicksal ist auch im kollektiven Bereich die Befreiung des matriarchalen Bewusstseins aus der Gefangenschaft im dominierenden Patriarchat ein schwieriger und langwieriger Prozess. Als zusammenfassende Beschreibung des matriarchalen Bewusstseins schließe ich mit vier Zitaten von Neuman ab:

(14) „Die Mondperiodik mit ihrem nächtlichen Hintergrund ist das Symbol eines Geistes, der wächst und sich wandelt im Zusammenhang mit den dunklen Prozessen des Unbewussten. Das Mondbewusstsein, wie man auch das matriachale Bewusstsein nennen könnte, ist niemals vom Unbewussten abgelöst, denn es ist eine Phase, eine Geistphase dieses Unbewussten selber. Das Ich des matriarchalen Bewusstseins hat keine freie und unabhängige Eigenaktivität, sondern es ist passiv abwartend, auf den Geist-Impuls eingestellt, den das Unbewusste ihm zuträgt. ...

Die Aufgabe des Ich auf der Stufe des matriarchalen Bewusstseins ist es, günstige und ungünstige Zeiten abzuwarten und abzupassen, sich mit dem wechselnden Mond in Übereinstimmung zu setzen und mit der von ihm ausgehenden Schwingung eine Konstanz, eine Einstimmigkeit herzustellen. Mit

anderen Worten, das matriachale Bewusstsein ist von der Stimmung, von der Übereinstimmung mit dem Unbewussten abhängig. Man kann diese Mond-Abhängigkeit negativ als Unbeständigkeit und Launenhaftigkeit werten, sie gibt aber positiv dem Bewusstsein einen Hintergrund, der als Resonanzboden wirkt und damit eine besondere und höchst positive Eigentümlichkeit des matriachalen Bewusstseins darstellt.

Weiter schreibt Neumann an anderer Stelle (15): „Das matriachale Bewusstsein spiegelt die unbewussten Prozesse, resümiert sie und richtet sich nach ihnen. Es handelt sich bei ihm um eine Art totaler Wahrnehmung, an der die gesamte Psyche beteiligt ist, und bei der das Ich mehr die Aufgabe hat, die Libido auf den beobachtenden Lebensvorgang hinzulenken und ihn zu steigern als von ihm zu abstrahieren und so zu einer Bewusstseins-Erweiterung zu kommen. Für dieses beobachtende Bewusstsein ist der Akt der Kontemplation typisch, indem das Ich eine Partizipation zu diesem emotional betonten Inhalt herstellt und sich von ihm erfüllen und durchdringen lässt, nicht aber wie das extrem patriarchale Bewusstsein sich von ihm entfernt und von ihm abstrahiert. ...Die umkreisende und brütende Geistestätigkeit des matriachalen Bewusstseins hat nicht die Zielgerichtetheit des Denkaktes, der Folgerung und des Urteils. Ihm entspricht der Umgang um ein Zentrum, die Betrachtung, nicht das Ins-Schwarze-Treffen des männlichen Bewusstseins und die Messerschärfe seiner Analyse. Das matriachale Bewusstsein ist an Sinnhaftigkeit mehr interessiert als an Fakten und Daten und ist mehr teleologisch dem organischen Wachstum entsprechend orientiert als kausal-mechanisch oder kausal-logisch.

Weil der Prozess des Erkennens eine Schwangerschaft, sein Produkt eine Geburt ist, d. h. ein Prozess, an dem die Ganzheit der Persönlichkeit beteiligt ist, steht seine „Erkenntnis“ für das Mond-Bewusstsein jenseits von Aussage, Rechenschaft und Beweis. Es ist als ein innerer Besitz, der von der Persönlichkeit realisiert worden und mit ihr verwachsen ist, von einer Evidenz, die sich leicht und gerne der Diskussion entzieht, weil der innere Erfahrungsprozess, dem diese Erkenntnis inne wohnt, nicht adäquat aussprechbar ist und kaum an einen Menschen übermittelt werden kann, der nicht den gleichen Erfahrungsprozess gemacht hat.“ Weiter schreibt Neumann (16): „So manifestiert sich der Mond männlich als Mitte der Geist-Welt des matriachalen Bewusstseins, aber auch weiblich als höchste Form des weiblichen Geist-Selbst, als Sophia, als Weisheit. Diese Weisheit aber ist auf das Lebendige bezogen in seiner unauflöslichen und paradoxen Einheit von Leben und Tod, von Natur und Geist, von Zeit- und Schicksalsordnung, von Wachstum, Sterben und Todesüberwindung. Dieser weiblichen Gestalt der Weisheit des Lebendigen entspricht keine unbezogene abstrakte Gesetzesordnung, in der tote Weltkörper oder Atome im leeren Raum kreisen, sondern sie ist eine Weisheit, die mit der Erde, dem Wachstum des organischen auf ihr und der Erfahrung der Ahnen in uns verbunden ist und verbunden bleibt.

Es ist Weisheit des Unbewussten und der Instinkte, des Lebens und der Bezogenheit.“

Ich möchte abschließen mit einem letzten Zitat von Erich Neumann (17): „Die Differenzierung, die im modernen patriarchalen Bewusstsein gipfelt, hat auch zur Neurotisierung des modernen Menschen geführt, zu seiner Selbstentfremdung und zu einem gefährlichen Verlust der schöpferischen Lebendigkeit seiner Psyche. Deswegen ist der Wiederanschluss an das Unbewusste gerade auch für das Männliche von höchster Bedeutung. Dieser Wiederanschluss aber verläuft bei ihm über die Anima, seine weibliche Seite und über die Realisierung des mit dieser verbundenen matriarchalen Bewusstseins. Erst diese Wiederverbindung des Männlichen mit der seelischen Anima-Welt ebenso wie die des Weiblichen der geistigen Animus-Welt führt zur Synthese der Neuerkenntnis, die man im Gegensatz zum einseitigen Bewusstseinswissen als Erleuchtung bezeichnet. Für das Männliche ebenso wie für das Weibliche ist die Ganzheit erst dann erreichbar, wenn in einer Verbindung der Gegensätze Tag und Nacht, Oberes und Unteres, patriarchales und matriarchales Bewusstsein zu der ihnen eigentümlichen Produktivität gelangen und sich gegenseitig ergänzen und befruchten.

Anmerkungen

- 1) **Neumann, E.:** Ursprungsgeschichte des Bewusstseins, Zürich 1949, S.353
- 2) ebenda, S. 467
- 3) **Neumann, E.:** Zur Psychologie des Weiblichen, Frankfurt, 1983,
- 4) ebenda, S. 13
- 5) **Kalff, D.:** Sandspiel. Zürich 1966, S. 18
- 6) **Jung C. G.:** Grundwerk Bd. 4, Olten, 1985, S. 185 f.
- 7) **Neumann, E.:** Zur Psychologie ... , S. 20
- 8) ebenda, S. 20
- 9) **Cooper, J.C.:** Illustr. Lexikon der traditionellen Symbole, Wiesbaden, S. 188 f.
- 10) **Neumann, E.:** Zur Psychologie... S. 47
- 11) **Neumann, E.:** Amor und Psyche, Olten, 1971, Seite 121f.
- 12) **Eschenbach, U.:** Jung-Zeit 2/99, S. 18
- 13) **Neumann, E.:** Zur Psychologie... , S. 51
- 14) ebenda, S. 76
- 15) ebenda, S. 91
- 16) ebenda, S. 94
- 17) ebenda, S. 100

Literatur

- Ammann, Ruth:** Heilende Bilder der Seele, Kösel-Verlag
Bettelheim, B.: Die symbolischen Wunden, Kindler, 1975
Franz v., M.-L.: Archetypische Dimensionen der Seele, Daimon-Verlag, 1994
Jung, C. G.: Grundwerk Band 1-9, Walter-Verlag , Olten, 1985
Jung, C. G.: Symbole der Wandlung, Walter-Verlag , Olten, 1991
Klein, M.: Psychoanalyse des Kindes, Reinhard-Verlag, 1971
Kohut, H.: Die Heilung des Selbst, Suhrkamp, 1979
Maler, M.: Die psychische Geburt des Kindes, Fischer-Verlag, 1978
Maier, C. A.: Lehrbuch der komplexen Psychol. C. G. Jungs, Walter-Verlag, 1975
Neumann, E.: Ursprungsgeschichte des Bewußtseins, Rascher-Verlag, 1949
Neumann, E.: Das Kind, Rein-Verlag, Zürich, 1963
Mentzos, S.: Neurotische Konfliktverarbeitung, Fischer-Verlag, 1984
Obrist, Willy: Die Natur-Quelle von Ethik und Sinn, Walter-Verlag, 1999
Wilber Ken: Mut und Gnade, Scherz-Verlag, 1998
Winnicott, D. W.: Reifungsprozesse und fördernde Umwelt, Fischer-Verlag

Zur Person



Dr. med. Thomas Mantel, Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, für psychotherapeutische Medizin, Neurologie und Psychiatrie. Eigene sozialpsychiatrische Praxis mit psychotherapeutischem Schwerpunkt und multiprofessionellem Team seit 1990 in Calw.

Mitglied der International Society for Sandplay Therapy (ISST), Gründungsmitglied und Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Sandspieltherapie (DGST).